

Tod eines Hochhauses

Von Jeremy Heart

Trübsinnig starrte Michael aus dem Fenster. Die Sonne war gerade untergegangen und am Horizont sah man vereinzelt die Lichter der Hauptstadt. Als noch alles gut war, hatte Vater dort gearbeitet und war um diese Zeit nach Hause gekommen. Nach Hause, wie das in den heutigen Zeiten klang, dachte er misstrauisch und starrte weiterhin aus dem Fenster. Jetzt war auch noch der Fernseher kaputt, obwohl, wahrscheinlich, hat einer der Angriffe versehentlich die Antenne getroffen. Michael drehte sich um und ging einen Schritt in das Wohnzimmer herein. Das Wohnzimmer der, seiner, Familie war recht groß, auch wenn die Tapeten ein Muster hatten, das vor vielleicht 20 Jahren mal modern war. Die Schrankwand war aus braunem einfachen Holz und in den meisten offenen Fächern standen Bücher. Viele dieser Bücher hatte Michael nicht gelesen, aber seine Schwester Noel hatte alle verschlungen. Manchmal glaubte er, die Bücher seien nur für sie gekauft worden. Unterschiedliche Größen, unterschiedliche Dicken, unterschiedliche Themen, Michaels Eltern wollten das ihre Kinder gebildet sind und alle wichtigen Romane der Weltliteratur lasen, MobyDick, Der Seewolf, Der alte Mann und das Meer, Krieg und Frieden standen neben so illustren Werken wie Der Kardinal im Kreml, Jagd auf Roter Oktober, jeweils von Tom Clancy, Schwarzer Mond von Koontz, Amistad von Alexs Pate, die Bibel in der Kinderausführung. Gerade bei den neueren Bücher fand Michael meist die Filme besser. Jagd auf Roter Oktober mit Sean Connery, das war endlich mal wieder ein spannender Film. Als er das Schweigen der Lämmer mit dem göttlichen Anthony Hopkins in der Hauptrolle gesehen hatte, hat er sich einen roten Drachen, nach einem weiteren Roman von Thomas Harris, auf die linke Schulter tätowieren lassen.

Michaels Blick setzte die Runde durch das Wohnzimmer fort. Seine Gedanken schweiften durch den Rest der Wohnung. Sie bestand aus vier Zimmern, zusätzlich Küche und Bad. In der, wie es schien, fernen Vergangenheit hatten er und seine Schwester jeweils ein Zimmer gehabt. Noel hatte gelesen und er hatte sich über sie lustig gemacht. Auch als sie mit diesem Schwachkopf von Robert ankam. Damals war er jedoch echt besorgt gewesen und es wäre ihm beinahe gelungen sie wieder auseinander zubringen. Dann hatte sie ihren Kopf durchgesetzt und sie hatte ihn sogar GEHEIRATET!!! Was für eine Schmach, er konnte sich noch genau an das Gefühl des Verlustes erinnern als sie in Kirche waren. Seine Schwester war fort, und obwohl sie noch ein paar Monate zuhause wohnte, war es nicht mehr so wie früher. Dann war sie in umgezogen und kurze Zeit später war der Krieg ausgebrochen. Bis vor ein paar Tagen hatten sie noch telefonischen Kontakt zu ihr gehabt, dann war das Telefon ausgefallen.

„Robert hat uns Visas besorgt und wir werden so bald wie möglich ausreisen“, hatte sie beim letzten Telefongespräch am Montag gesagt. „Ihr solltet das gleiche tun!“

„Wir werden keine Pässe mehr bekommen.“ hatte sein Vater gesagt. Freundlich wie immer. Er konnte sich nicht erinnern seinen Vater mal unfreundlich oder gar böse gesehen zu haben.

„Dann müsst ihr so fliehen, nehmt das Auto und fahrt über die Grenze.“ hatte Noel gefleht.

„Ich glaube, der ganze Krieg ist schnell wieder vorbei und ich kann wieder arbeiten“ Immer noch war sein Vater freundlich.

„Und außerdem ist das unsere Wohnung, und die werde ich nicht verlassen! Wie lange haben wir gespart, um sie uns kaufen zu können, wer weiß, wer hier drin haust, wenn wir sie verlassen.“ Jetzt war Joseph, so hieß Michaels Vater richtig energisch geworden.

„Aber Papa,“ Noel Stimme wurde noch flehender. „wenn Ihr tot seid, nützt Euch keine Wohnung mehr etwas! Ihr müsst fliehen, das Hochhaus ist viel zu gefährlich!“

„Ach paperlapapp, was soll in einem Hochhaus mit 20 Stockwerken schon passieren, meinst Du das Haus fällt so einfach mir nichts dir nichts um?“

„Papa, mach´ Dich nicht über mich lustig!“ Noels Stimme hatte verzweifelt geklungen, aber sie gab noch nicht auf:

„Was, wenn Sie das Haus besetzen oder der Feind kommt und es zu ihrer Zentrale machen? Meinst Du sie werden Euch höflich bitten das Haus zu verlassen?“

„Mein Liebes, uns passiert schon nichts! Vielen Dank für Deine Bemühungen, aber Du bekommst uns nicht hier raus. Jetzt ist außerdem auch Michael hier, der“ hier hatte sein Vater ihm einen liebevollen Blick zugeworfen, „uns beschützen kann. Aber du musst dich unbedingt melden, wenn Du mit Robert außer Landes bist. Sonst machen wir uns Sorgen!“ Es ging noch ein paar Mal hin und her, letztlich und endlich war aber klar, daß sich keiner der beiden durchsetzen würde, beiden konnten unheimlich stur sein, und woher das seine Schwester hatte war ziemlich eindeutig. Nach weiteren zehn Minuten hatten sie das Gespräch beendet und sein Vater hatte Michael gefragt:

„Bleibst Du bei uns, mein Sohn?“

„Ich bin doch nicht zu meinem Vergnügen hier?“

„Ich meine es ernst“

„Ja, Papa, ich bleibe hier, sie haben mich von der Uni verwiesen, schon vergessen? Ich darf nicht mehr Englisch und Deutsch studieren, weil wir jetzt nur noch unsere Sprache sprechen sollten.“ Wütend stapfte er mit dem Fuß auf. „Eigentlich sollte ich auch dort draußen sein und die Opposition unterstützen!“

Erschreckt sagte Joseph: „Das ist viel zu gefährlich, wer weiß, wer diesen Scheiß-Krieg gewinnen wird. Es ist am besten, wenn wir hier oben bleiben, abwarten wer gewinnt und dann dem Sieger zjubeln und hoffen, daß alles nicht noch schlimmer wird.“

„Du hast Recht, Vater. Zumindest habe ich das hier, womit ich uns verteidigen könnte.“

Das hier, war eine Pistole, die ihm ein Kommilitone vor ein paar Monate besorgt hatte. Eine Beretta Modell 92, groß genug, um einiges an Schaden anzurichten und klein genug, um ziemlich unauffällig transportiert zu werden. Anfangs hatte Michael sie nur als Scherzartikel betrachtet, doch als der Krieg anfang, hatte er sich passende Patronen besorgt. Sie waren zwar sehr teuer, da die Regierung Privatpersonen das Tragen einer Waffe verboten hat, aber jetzt fühlte sich Michael besser.

Kurz nach Ausbruch des Krieges waren alle Unis geschlossen worden, damit die Studenten zur Armee gehen können. Außerdem war es bei Strafe verboten, ausländische Radio- oder Fernsehsender zu empfangen. Die Regierung hatte im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr Ausländer abgeschoben und von einem reinen Volk gesprochen. Als nächstes war es zur Zensur der staatseigenen Anstalten und der Zeitungen gekommen. Irgendwann war die Opposition verboten worden, um die Menschen, wie es offiziell hieß „nicht durch die blendenden und falschen Gedanken der Opposition in die Irre zu führen“. Daraufhin waren einige von Michaels Freunden verschwunden und ein paar waren in den Untergrund gegangen. Ihn hatte das alles kaum interessiert, wie anscheinend auch viele seiner Landsleute bisher kaum etwas gegen die Einschränkungen unternommen hatte. Es gab keine Proteste, keine Demonstrationen und auch kein Aufbegehren. Bis eines Tages die Regierung einen blutigen Schlag gegen die Opposition ausgeführt hatte. Sie zerschlugen ein geheimes Treffen von dem sie durch einen Überläufer erfahren hatten. Dabei kamen über 20 Menschen ums Leben. Im Fernsehen hatten sie es so dargestellt, als wären die Toten auf die Soldaten losgegangen, die „nur das geltende Recht des Versammlungsverbotes“ durchsetzen wollten. Michael hatte mehrere der Opfer gekannt

und wollte sich ihrer Organisation anschließen. Er hatte aber zu viel Angst gehabt und sich daher bei seinen Eltern verkrochen. Vorher hatte er jedoch noch Vorräte für mehrere Wochen eingekauft und einiges an Material, um die Wohnung abzusichern.

Zum letzten Mal waren seine Eltern vor einer knappen Woche draußen gewesen. Sie hatten vor, noch mehr Vorräte zu kaufen, waren aber unverrichteter Dinge nach ein paar Stunden wiedergekehrt. Michael hatte in der Zwischenzeit das Haus untersucht.

„Wir scheinen die letzten Bewohner hier zu sein“ hatte er ihnen eröffnet.

„Im zwölften Stock hörten wir noch Lärm als wir hochkamen“ entgegnete seine Mutter. Selten nur sprach sie, umso erstaunter sah Michael sie an.

„Der Aufzug funktioniert nicht mehr, und in den unteren Stockwerken sind einige Fenster eingeworfen. In einer Wohnung lagen ein paar Männer auf dem Boden und es roch nach Feuer und Fusel. Verstehst Du, sie hausen in den verlassenen Wohnungen und wärmen sich, indem sie die alte Einrichtung anzünden.“

Sie schüttelte sich als würde sie frieren.

„Solange der Krieg nicht zu Ende ist, gehe ich nicht mehr hinaus!“

„Deine Mutter hat sehr gelitten, du weißt, daß sie Knieprobleme hat. Und dann 17 Stockwerke Treppen laufen!“

Etwas verwundert starrte Michael seine Mutter an. Sie konnte zäh sein, aber wenn sie so viele Treppen laufen musste und sich über den Gestank und die Penner unten beschwerte, musste sie das wirklich aufgewühlt haben. Michael beschloss im Laufe der nächsten Tage das Haus mal zu durchsuchen und sich noch einmal umzusehen. Wer weiß, wer hier noch alles hauste!

„Joseph, Michael, Essen ist fertig!“ Die Stimme seiner Mutter brachte ihn aus seinen Gedanken.

„Kommt ihr beide ins Esszimmer.“

Erst jetzt bemerkte Michael, daß sein Vater ebenfalls im Wohnzimmer stand und versuchte den Fernseher wieder zum Laufen zu bringen.

„Und?“ fragte er.

„Nichts zu machen, der Fernseher ist wohl wirklich in Ordnung. Es muss wohl an der Antenne liegen.“

„Haben wir keine Zimmerantenne mehr?“

„Ich habe auch schon daran gedacht, allerdings kann ich mich nicht daran erinnern wo sie ist. Hast Du eine Idee?“

„Keine Ahnung“, sagte Michael und zuckte die Schultern. „Vielleicht...“, er brach ab.

„Was vielleicht?“ fragte Joseph.

„Ach nichts, ich dachte mir fiel etwas ein.“ Ihm war eine Idee gekommen, jedoch wollte er sie erst beim Essen erzählen.

„Lass uns ins Esszimmer gehen, sonst wird Mutti böse, und das ist bestimmt schlimmer als der Krieg“.

Joseph stieg auf Michaels Grinsen ein und lächelte zurück.

„Du hast recht, das könnte das Haus hier in seinen Grundfesten erschüttern. Also los!“ Mit diesen Worten schlug sein Vater Michael aufmunternd mit der Hand auf die Schulter. Michael wurde von einer heftigen Woge der Liebe zu seinem Vater übermannt. „Soll ich wirklich?“ fragte er sich, „es ist so gefährlich.“ Er gab sich einen Ruck. „Ich muss, wenn nicht jetzt dann später, und wer weiß wie es dann steht.“

Michael folgte seinem Vater ins Esszimmer zum Abendessen.

* * *

Als sie eine Weile schweigend beim Essen saßen, beschloss Michael, daß es Zeit war die Bombe platzen zu lassen. Er schluckte einen Bissen herunter, trank ein kleinen Schluck Wasser. Sein Mund fühlte sich sehr trocken an und im ersten Moment, als er etwas sagen wollte, kam nur ein Krächzen heraus. Er schalt sich selbst einen Narren, während er sich räusperte und es noch mal versuchte.

„Ich werde morgen die Wohnung verlassen“ sagte er in die Stille herein.
Stille.

Niemand bewegte sich, seine Mutter hielt die Gabel kurz vor dem geöffneten Mund, sein Vater, der gerade ein Stück Fleisch schnitt, starrte ihn an.

„Bist du,... hast Du, ... aber..., wieso?“ fragte seine Mutter mit zitternder Stimme.

„Als erstes will ich schauen, ob es noch Bewohner in diesem Haus gibt. Wenn es so ist, müssen wir versuchen mit ihnen zusammen zu arbeiten. Vielleicht finden wir eine Möglichkeit miteinander zu kommunizieren, ohne die Wohnung verlassen zu müssen.“

„Aber hier wohnt doch niemand mehr“, warf seine Mutter ein. Ihr Mann widersprach:

„Du hast selbst gesagt, daß im zwölften Stock noch Lärm war, meine Liebe.“

„Aber das war als wir hochkamen!“

„Mutter, versuch nicht mich aufzuhalten! Außerdem werde ich nach oben gehen, um die Antenne zu überprüfen. Vielleicht kann ich sie reparieren, dann hätten wir wieder Fernsehen und könnten raus finden was draußen passiert ohne die Wohnung ins Ungewisse zu verlassen,“

„Aber es ist gefährlich“, widersprach sie energisch.

„Mutter, das weiß ich, aber wenn ich es nicht tue, kommen sie irgendwann hier hoch und...“. Er musste sich hier nicht verteidigen, warum war seine Mutter so ängstlich, er hatte doch selber Angst und wenn sie so weiter machte, verließ ihn vielleicht der Mut.

„... und wenn hier Leute hochkommen, wer weiß, was die mit uns machen.“

„Wir haben eine Waffe!“ sagte sie trotzig.

„Nun lass mal gut sein, Amelie! Ich finde es richtig, wenn Michael geht. Wir müssen wissen, was hier vorgeht. Wir sollten uns jetzt einen genauen Plan überlegen wie wir uns am besten darauf vorbereiten und was er alles mitnehmen soll.“

„Aber...!“

„Nichts aber“, fuhr ihr Joseph ins Wort. Er lächelte sie an: „Ich weiß, daß du dir Sorgen machst, das werde ich auch tun. Dennoch, Michael muss gehen!“

Und so war es beschlossen!

Michael schlief sehr schlecht in dieser Nacht. Immer wieder schreckte er hoch weil aus dem Schatten hinter einer Ecke ein Monster, ein Untoter oder sonst was Erschreckendes hervorkam. In diesen Träumen hatte er nie seine Waffe dabei, so drehte er sich um, und rannte wieder auf die Wohnung zu, wo ihn seine Mutter mit offenen Armen empfing. Er spürte den Atem der Verfolger hinter sich und versuchte, noch schneller zu laufen. Als er seine Mutter fast schon erreicht hatte, sah er aus dem Schatten auf der linken Seite zwei Uniformierte kommen und die Waffen auf ihn anlegen. An dieser Stelle wachte er stets schweißgebadet auf. Er wusste nicht, wie oft er diesen Traum gehabt hatte als er am nächsten Morgen gegen neun Uhr aufstand. Nach der Toilette, die erstaunlicherweise immer noch problemlos funktionierte, sah er sich im Spiegel an.

Genauso wie die Zombies in der Nacht, fuhr es ihm durch den Kopf und er lachte kehlig auf. Es stellt sich die Frage wer mehr Angst hat, die Schatten oder ich, dachte er und wieder musste er lachen.

Beim Frühstück wurde nur wenig geredet. Seine Mutter sah aus, als hätte sie auch keine erholsame Nacht gehabt. Sein Vater jedoch strahlte unverhohlenen Optimismus aus, wofür Michael ihm sehr dankbar war. Nach dem Frühstück nahm der Vater seinen Sohn beiseite.

„Deine Mutter hat dir den Rucksack hier gepackt, ich glaube sie hat unsere ganzen Vorräte mit herein gepackt!“ sagte er lächelnd. Als Michael den vollgepackten Rucksack sah, glaubte er es auch.

„Den kann ich unmöglich mitnehmen, ich bleibe doch nur ein paar Stunden weg und nicht sechs Monate!“

„Du kennst sie doch,“ er sah seinen Sohn ernst an: „bitte tue ihr den Gefallen, sie macht sich schon solche Sorgen wegen Noel. Seit das Telefon nicht mehr geht, ist sie außer sich vor Sorge!“

Michael nickte.

„Ich nehme ihn mit, untersuche erst das 18. und das 16. Stockwerk, lasse den Rucksack dort stehen und nehme mir das heraus, was ich brauche.“

Joseph lächelte:

„Genauso hätte ich es vorgeschlagen!“ Ernst setzte er hinzu: „Meine Armeezeit ist lange vorbei, ich kann dir keine Tipps geben, außer daß du vorsichtig sein sollst, aber das brauche ich dir wohl nicht extra zu sagen.“

„Nein, eigentlich nicht, trotzdem danke.“

Michael gab sich ruhiger als er war. Immer wieder sagte er sich, daß er seine Kindheit in diesem Haus verbracht hat und jede Ecke kennt. Sie hatten mal im obersten Stockwerk Fußball gespielt und unten an die Häuserwand gepinkelt, als er wusste, er schafft es nicht mehr bis nach oben. Grimmig lächelte er seinen Vater an:

„Mir wird nichts passieren, ich passe schon auf!“

„Versprich es mir!“

„Natürlich!“

Seine Mutter hatte sich im Schlafzimmer verkrochen und wollte seinen Abschied nicht mit ansehen. Trotzdem schulterte er den Rucksack, sah auf die Uhr und sagte zum Abschied:

„Spätestens heute bei Sonnenuntergang bin ich wieder da.“

Er tippte sich mit der rechten Hand lässig an den Kopf, lächelte seinen Vater an und ging sicheren Schrittes in Richtung Flur.

In der Mitte des Flures befand sich der Fahrstuhl und von ihrer Wohnung aus rechts ein Zugang zum Treppenhaus. Gegenüber des Fahrstuhls befanden sich Fenster und Michael beschloss, zuerst zu den Fenstern zu gehen. Dort angekommen hielt er kurz inne und sah sich um. Die sichere Wohnungstür war nicht mehr zu sehen und er fröstelte unbehaglich. Dann gab er sich einen Ruck und blickte aus dem Fenster. Eine leicht hügelige Landschaft mit einigen Wiesen und Feldern erstreckte sich vor ihm. Wehmütig dachte er daran in diesen Feldern und in dem etwas weiter entfernt liegenden Wald als Kind gespielt zu haben. Vereinzelt war jetzt Rauch zu sehen und ein altes Bauernhaus auf der Kuppe des höchsten Hügels brannte lichterloh. Michael blickte nach unten und versuchte, den Eingang zu erkennen. Schutt und Unrat lagen vor dem Eingang und es sah aus, als hätten alle Mieter ihre Mülltüten zum Fenster heraus geschmissen. Menschen waren jedoch nicht zu sehen. Um auf Nummer sicher zu gehen, blieb er ein paar Minuten stehen und versuchte, sich einen Plan zurecht zu legen. Er beschloss als erstes nach unten zu gehen. Das hatte den Vorteil, das es von unten keine Überraschungen geben würde und er dann in Ruhe nach oben gehen und die Antenne reparieren könnte. Als sich nach knapp fünf Minuten immer noch nichts geregelt hatte, straffte sich Michael und zog die Pistole aus der

Tasche. Die Beretta fühlte sich gut an in seiner Hand. Er hatte sie heute morgen schon geladen und entsicherte sie jetzt. Immerhin war Krieg und wenn er jemanden erschießen musste, dann würde er es eben tun. Trotzdem schauderte er bei dem Gedanken.

Er öffnete die Tür zum Treppenhaus und hielt inne. Wie, so fragte er sich, will ich eigentlich herausfinden ob hier noch jemand wohnt? Einfach klingeln und warten, ob jemand aufmacht? Was, wenn sich hier jemand eingenistet hat und mich durch die Tür erschießt oder ähnliches? Er zuckte zusammen als er weiter unten eine Tür zuschlagen hörte. Er hörte Stimmen und obwohl er sich anstrengte, konnte er nichts verstehen. Leise und auf Zehenspitzen bewegte sich der junge Mann auf die Mitte des Treppenhauses zu und riskierte einen schnellen Blick nach unten. Niemand war zu sehen. Als unten eine weitere Tür zuschlug, hätte er beinahe aufgeschrien. Er bemerkte, das er mit weit geöffneten Augen und aufgerissenem Mund über die Brüstung nach unten schaute und zuckte zurück. Trotz seiner Angst stand sein Plan jetzt fest. Er würde im Treppenhaus nach unten gehen, sehen wer dort sein Unwesen treibt, immerhin war er bewaffnet. Die Türklingeln waren das Ziel. Dort konnte er klingeln und am einfachsten überprüfen ob hier noch jemand wohnte. Danach würde er Stockwerk für Stockwerk durchlaufen, an jeder Tür mal klopfen und schauen, ob hier noch jemand war. Allerdings war er sich unschlüssig was er tun würde, wenn er jemanden antreffen würde. Das werden wir dann schon sehen, schließlich wollen wir hier niemanden umbringen, sondern uns gegenseitig mit Informationen und vielleicht sogar mit Nahrung versorgen. Den Rucksack wollte er hier oben stehen lassen. Er nahm eine Flasche Wasser, ein paar Müsliriegel und zwei Magazine Munition mit.

Langsam stieg er die ersten zwei, drei Stockwerke herunter. Ab dem 13. Stock hatte er genug Selbstvertrauen, um etwas schneller zu gehen. Das Treppenhaus war schon immer dreckig gewesen, aber jetzt sah es sehr schmutzig aus. Hier lag nicht nur der übliche Unrat an leeren Flaschen und Dosen, sondern auch Papierreste, die von Umzugskartons zu sein schienen, sowie Teile aus Holz oder Plastik, die zu Möbeln gehörten, die in hastiger Eile verpackt wurden.

Im achten Stock hörte er Geräusche. Er hielt inne. Das Geräusch hörte sich wie ein Motor an und es wurde langsam immer lauter. Michael blieb stehen und während er noch darüber nachdachte um was es sich handeln könnte schwoll es weiter an. Es kam schnell näher; das konnte kein Auto sein. Michael stand am Fenster, konnte aber nichts sehen. Also kam es nicht aus der Richtung der Hauptstadt. Das müssen Hubschrauber oder Flugzeuge sein, zuckte es ihm durch den Kopf. Das Geräusch war jetzt zu einem Donnern angewachsen und Michael hielt sich die Ohren zu. Der muss sehr tief sein, dachte er, hoffentlich rammt der uns nicht. Wenige Sekunden später überflog der erste Bomber das Haus.

Michael duckte sich instinktiv. Der junge Mann sah dem Flugzeug nach, konnte aber nicht erkennen um was für ein Typ es sich handelte. Fasziniert starrte er der Maschine nach, als zwei weitere Flugzeuge über das Haus flogen. Sie schlossen zu dem ersten auf und Michael beobachtete, wie sie eine lange Schleife flogen. Kurz darauf verschwanden sie hinter dem Hügel westlich der Hauptstadt. Sie tauchten wieder auf und flogen genau auf das Haus zu. Gebannt sah Michael sie an. Sie kamen näher und näher, ohne ihren Kurs zu ändern.

Der Mann am Fenster bekam ein komisches Gefühl im Magen, das sich, je näher die Flieger kamen, zu einem heftigen Magenkrampf ausweitete. Er öffnete den Mund und hob beide Hände, als ob er den Piloten zuwinken wolle. Ein Flugzeug schwenkte nach links und ein weiteres nach rechts, das mittlere zog ein bisschen hoch. Durch das Winken sah Michael nicht was passierte. Als der Donner der Motoren etwas leiser wurde atmete er etwas auf. Dann hörte er das Pfeifen.

„Was zur H...“ sagte er laut, als die Bomben einschlugen. Das Haus schien sich aufzubäumen. Der Boden bebte und die Wände schwankten. Glas splitterte und Holz oder Plastik barst. Alles, was nicht fest war, wurde herumgeschleudert. Michael kam sich wie ein Geschenk vor, das ein Kind zu Weihnachten erst schüttelt, um zu horchen was es ist, bevor es aufgemacht wird.

Die Stille nach den drei Einschlägen war entsetzlich. Michael hielt sich zitternd am Treppengelände fest. Ihm war elendig zu Mute. Glücklicherweise war er nicht die Treppe heruntergestürzt. Langsam richtete er sich auf, dann stürzte er ans Fenster. Nein, er konnte nichts hören. Das Fenster, es muss doch irgendwie aufgehen. „Allels geht kaputt nur dieses Scheiß-Fenster bleibt ganz.“ Er presste das Ohr ans Fenster und lauschte. Doch er hörte nur das Dröhnen in seinen Ohren, das die Flieger hinterlassen hatten. Er ruckelte und fummelte am Fensterrahmen herum. Endlich ging es auf. Die hereinströmende Luft war rauchgeschwängert. Nebelschwaden zogen an ihm vorbei ins Treppenhaus. Den Kopf nach draußen steckend lauschte er und versuchte gleichzeitig durch den Rauch nach unten zu schauen. Anscheinend hatten die Bomben nicht richtig getroffen und nur ein paar Feuer ausgelöst. Die Gefahr war erst einmal vorüber. Er lehnte sich an die Wand und atmete tief durch. Der Rauch drang in seine Lungen und ließ ihn Husten.

„War das eine Übung oder ein Unfall?“ dachte er halblaut. „Oder haben die Piloten etwas anderes treffen wollen? Nein, kann nicht sein, ein Unfall war es nicht, nicht bei drei Treffern gleichzeitig. Eine Übung?“ Er lachte rau auf. „Im Krieg, nein, das war kein Unfall, oder eine Übung. Das war eindeutig Absicht. Aber warum? Das Haus ist strategisch nicht wichtig und liegt weit von der Hauptstadt entfernt, also warum?“

Er war so in Gedanken versunken, daß er die Motorengeräusche erst nicht wahrnahm. Wieder waren es drei. Wieder drehte eine Maschine nach rechts und eine nach links ab. Die mittlere zog leicht nach oben, und jetzt schoss sie etwas ab. Ein gleißender Lichtstrahl erstrahlte. Schnell sprang Michael an das Treppengeländer als die Welt unterzugehen schien.

Die Wände wackelten als die beiden Bomben rechts und links vom Haus einschlugen. Das Haus bäumte sich auf wie ein angeschossenes Reh, als wollte es schreien: Mich kriegt ihr nicht klein, mich nicht! Es schwankte nach links und nach rechts. Putz rieselte von der Decke. Michael schrie. Er schrie immer noch als die Rakete weit unter ihm ins Treppenhaus einschlug. Alle Geräusche wurden von dem Rumms der einschlagenden Rakete verschluckt. Die Druckwelle kam kurze Zeit später das Treppenhaus hinauf. Staub, Putz, einzelne Steine und viel Rauch kamen mit ihm. Mühelos wie eine Feder wurde der rund 90 kg schwere junge Mann emporgehoben und in die Ecke geschleudert. „Das ist das Ende“ dachte er beim Aufprall der ihm die Luft aus den Lungen presste. Der Boden unter ihm benahm sich bockig wie ein Rodeopferd. Immer wieder ging es rauf und runter.

Er stöhnte und wimmerte vor Schmerzen. Ein Blut- und Schweißgemisch floss ihm ins Auge. Es brannte höllisch und jetzt fluchte er. Ein Stein fiel ihm auf die Brust und wieder presste es ihm die Luft aus den Lungen. Es knirschte und krachte von allen Seiten und das Haus wankte und schwankte.

Hoffentlich hält es. dachte er schreckerfüllt. Die Stille danach entsetzlich. Diesmal jedoch nicht so endgültig. Es knirschte und knackte immer noch und von irgendwoher hörte er ein Prasseln, das wie Flammen eines Feuers klang. Er sah auf die Uhr und erschrak. Kurz nach 15 Uhr!

„Das kann nicht sein“ entfuhr es ihm, gefolgt von einem langen Hustenanfall. Nach und nach ging das Husten in ein Röcheln über bevor er wieder klare Luft atmen konnte. Nochmals sah er auf die Uhr, 15.02 Uhr.

„Ich muss weg gewesen sein“, dachte er laut, „und zwar ganz schön lange.“ Unter Ächzen und Stöhnen richtete er sich auf. Er stieß sich den Kopf an etwas hartem. Sterne tanzten vor seinen Augen als er wieder nach unten sank. Er bemerkte das der Boden nicht mehr eben war, sondern eine Schlagseite hatte. Er sah nach oben und bemerkte das Fenster an dem er sich den Kopf gestoßen hatte. Erneut wuchtete er sich hoch. Dabei sah er sich um. Der Rauch und der Staub hatten sich weitestgehend verzogen. Überall lag Putz und Steine herum. Der Boden war übersät von weißen, kleinen Gesteinsbrocken und Schutt. Die Decke war zum Teil eingestürzt. Metallteile krochen aus den Wänden, als wären sie bereit abzuspringen.

Als Michael sich am Fenster abstützen wollte, gab es nach. Es brach nicht einfach nur ab, die gesamte Fensterfront schien sich zu lösen. Langsam fiel sie nach außen und Michael ließ erst im letzten Moment los. Krachend fiel das Fenster nach draußen. Als es unten aufschlug zuckte er zusammen. Langsam schob er sich auf das Loch in der Wand zu. Rauch stieg von unten hoch. Es roch verbrannt. Vorsichtig blickte er in die Tiefe. Es brannte an einigen Stellen unter ihm. Von den Bombern war nichts mehr zu sehen. Als er nach oben blickte sah er auch dort Rauch aufsteigen.

„Meine Eltern“ schoss es ihm durch den Kopf. „Scheiße“ fluchte er. Er raffte sich auf, schlitterte durch den Schutt in Richtung Treppe. Das Haus hatte einiges abbekommen. Er kam nur langsam voran. Überall lag Schutt herum. Treppen waren zum Teil eingestürzt, das Geländer ragte in das Treppenhaus hinein oder blockierte die Tür. Glücklicherweise war Michael nicht stärker verletzt. Er hatte eine Platzwunde am Kopf und wahrscheinlich eine Rippe ge- oder angebrochen. Jedes mal wenn er einatmete zuckte er vor Schmerzen zusammen.

Für den Weg, der normalerweise zu Fuß höchstens 20 Minuten dauerte, brauchte er geschlagene 1 ½ Stunden. Der Rucksack war verschwunden. Dort wo er gestanden hatte war eine große Gesteinsplatte von der Decke gefallen. Er machte sich nicht die Mühe danach zu suchen. Erst jetzt dachte er daran das seinen Eltern etwas passiert sein könnte. Was, wenn die Wohnung eingestürzt war, wenn sie von den Möbeln erschlagen worden waren oder wenn eine Rakete direkt bei ihnen eingeschlagen war? Er krümmte sich vor Gram, kämpfte sich weiter vorwärts.

„Wir müssen das Haus verlassen“, dachte er. „Sie kommen bestimmt wieder und wollen den Rest erledigen. Also schnell!“

Ihr Stockwerk sah verhältnismäßig gut aus. Hier lag nicht so viel Schutt rum. Dafür waren zwei Türen offen und er konnte in verwüstete Wohnungen schauen. Kurz vor der Tür blieb er stehen und hämmerte mit den Fäusten dagegen.

„Mama, Papa, ich bin es! So macht doch auf!“ schrie er.

Er hämmerte wieder gegen die Tür. Seine Gedanken überschlugen sich fast.

„Wenn sie nicht aufmachen können, weil sie verletzt sind.“ Er sah ein Bild vor sich, in dem seine Mutter in der Küche unter dem Tisch lag mit blutverschmiertem Gesicht, die Augen ins Leere gerichtet. Sein Vater lag am Wohnzimmerfenster begraben von Schutt und Möbelteilen. Tränen stiegen in seine Augen.

„Das kann nicht sein. Mama, Papa macht endlich auf!“ Wütend klopfte er an den Türrahmen.

Sein Vater machte die Tür auf und sah aus wie immer. Michael flog ihm in die Arme und drückte ihn fest an sich.

„Jetzt komm erst einmal rein, mein Junge.“

Obwohl sein Vater fast aussah wie immer, wirkte er erleichtert.

„Was ist passiert?“ fragte er.

„Da waren Flugzeuge, sie flogen über das Haus und kehrten um. Es müssen Bomben gewesen sein.“

„Das haben wir gemerkt, hast du was gesehen? Von wem waren die Flieger? Warum haben sie das Haus bombardiert?“

„Woher soll ich das wissen, ich saß nicht mit drin.“

Ärgerlich starrte er seinen Vater an. Verstand der denn gar nichts mehr.

„Wieso habt ihr noch nicht gepackt, wir müssen sehen, daß wir hier herauskommen!“

„Wir werden hier bleiben, Michael“

„Aber Papa, ihr könnt doch...“

„Doch wir können, wir sind schon alt, und du weißt, Mamas Knie. Außerdem wird es bald dunkel und im Dunkeln ist es zu gefährlich da unten. Ich war draußen im Flur und habe mir das Chaos angeschaut.“

„Das kannst du vergessen, ihr kommt mit mir. Die Flieger werden wiederkommen und das Haus solange beschießen, bis es ihnen nicht mehr im Weg steht.“

Er stutzte.

Das war es.

Das Haus lag auf dem direkten Flugweg in die Hauptstadt und stand einfach nur im Weg.

„Das ich darauf nicht viel eher gekommen bin. „

„Was hast du, Michael? Geht es dir nicht gut?“

Seine Mutter stand in der Tür und blickte besorgt vom Vater zum Sohn.

Sein Vater brachte Michael fast zur Verzweiflung. Beschwörend öffnete er die Arme:

„Hört mir zu, Mama, Papa! Sie werden wiederkommen! Sie werden das Haus beschießen. Sie müssen es einfach. Es steht ihnen im Weg.“

„Was sagst du?“ fragte seine Mutter.

„Eben ist mir eingefallen das die Rebellen eine Basis in der Bergen haben“, hier fuchtelte er mit den Armen in die ungefähre Richtung, „wenn sie Angriffe gegen die Hauptstadt fliegen, müssen sie hier am Haus vorbei. Das ist für die Piloten gefährlich, gerade jetzt wo das Haus nicht mehr beleuchtet ist.“

„Das stimmt, das kann sein. Joseph, erinnerst du dich an den Tag an dem der Fernseher ausfiel? Wir hörten ein Geräusch wie Motoren oder ähnliches. Und dann ein Krachen oder Knacken. Vielleicht hat ein Flieger einfach die Antenne gerammt.“

„Das kann schon sein.“ Nachdenklich sah Joseph drein.

„Trotzdem ist mir immer noch nicht ganz klar warum...“

„Vater, wir müssen hier raus!“

„Michael hat recht, Joseph. Sie werden wiederkommen und das Haus vernichten. Lass uns gehen!“

Seine Mutter hatte ihre Hand auf den Unterarm des Vaters gelegt. Fast flehentlich sah sie ihn an.

„Gib dir einen Ruck, auch mir fällt es schwer, das Haus zu verlassen, unser Haus, aber wir müssen.“

Joseph schien innerlich zusammenzufallen. Traurig blickte er von seiner Frau zu seinem Sohn.

„Aber wo sollen wir denn hin? Hier ist alles was wir haben!“

Verzweifelt blickte er sie an. Michael bildete sich ein, Tränen in seinen Augen zu sehen.

„Joseph“, sagte seine Mutter sanft, „wir kommen wieder auf die Beine. Wir haben doch bisher alles geschafft.“

„Eben und mit mir an eurer Seite kann es gar nicht schief gehen“ Michael versuchte zu grinsen.

„Ich wusste, daß du genau das sagst“, in gespielter Verzweiflung warf Joseph die Hände hoch.

„Da hier das Wort des Mannes im Haushalt nichts mehr zählt und wir wohl spontan eine Demokratie eingeführt haben, bleibt mir nichts anderes übrig als mitzukommen.“

Joseph lächelte sie an. Ein Wärmegefühl überkam Michael. Das war seine Familie. Er ging einen Schritt auf seinen Vater zu, um ihn in seine Arme zu nehmen. Gleichzeitig trat seine Mutter einen Schritt vor. Alle drei lagen sich in den Armen. Eine fast himmlische Stille erfasste die Wohnung und mit ihnen das ganze Haus.

Wie lange sie dort so ineinander verkeilt und schweigend standen, wussten sie nicht. Es schien eine kleine Ewigkeit zu sein. Eine Ewigkeit des Friedens inmitten des Krieges.

Michael war der Erste der das Geräusch hörte. Es klang wie ein Säuseln, vielleicht ein Brausen. Erst störte er sich nicht daran, gab sich nur dem Frieden des Augenblicks hin. Dann wurde das Brausen lauter und er hob lauschend den Kopf.

Dann erstarrte er.

Lauschte erneut.

Schüttelte den Kopf.

Lauschte ein drittes Mal.

Das Brausen kam schnell näher.

Jetzt hatte es auch sein Vater gehört.

Er schaute Michael an.

„Sie kommen!“ flüsterte er leise.

„Sie kommen, sie kommen um das Haus zu töten!“ schrie er.

Seine Eltern erschrakten.

„Los, nichts wie raus hier! Kommt schon!“

Michael ergriff die Hände seiner Eltern und zog sie mit sich.

Jetzt hörten sie alle das Geräusch.

Auf dem Flur stellten sie fest, das es schon zu dämmern begann.

„Los schneller!“ drängte er.

„Ich kann nicht!“ sagte seine Mutter. „Mein Knie!“

„Du musst schneller, wenn du hier drin nicht sterben willst.“

Das Brausen war jetzt zu einem Summen geworden und wurde sekundlich lauter.

Ohne Rücksicht zog Michael seine Eltern hinter sich her, seine eigenen Schmerzen ignorierend.

„Vielleicht fliegen sie erst vorbei, wie heute Vormittag.“

Michael schüttelte den Kopf.

War das wirklich erst heute Vormittag passiert? Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor.

Sie erreichten die verwüstete Treppe. Immer wieder trieb sich Michael zur Eile an. Einen kurzen Moment dachte er daran an Fenster zu gehen und auf sie aufmerksam zu machen, dann würden sie vielleicht mit der Bombardierung gar nicht erst anfangen. Dann lachte er auf. Sie würden sie gar nicht bemerken, es dämmerte draußen und hier drinnen gab es kein Licht, und wenn er sein Hemd schwenken würde? Er schüttelte in stummer Verzweiflung den Kopf.

16. Stock.

Das Summen war jetzt ein Brummen.

15. Stock.

Immer lauter wurde es. Vielleicht noch zwei Minuten, höchstens drei, ging es Michael durch den Kopf. Und: Wir werden es niemals schaffen können.

14. Stock.

Jetzt war das Geräusch der Bomber eindeutig zu identifizieren, auch wenn dieses Stockwerk ziemlich unversehrt war.

13. Stock.

Joseph stolperte und stürzte halb die Treppe runter als sich ein Teil des Treppengeländers löste. Waghalsig sprang er drei Stufen auf einmal nehmend runter und kam schlitternd und fluchend am Treppenabsatz an.

„So gehe ich immer die Treppen runter“ scherzte er schnaufend.

12. Stock.

Als die Flugzeuge über das Haus flogen blieben sie stehen und sahen nach oben. Hoffentlich fliegen sie vorbei, hoffentlich.

Michaels Mutter hatte die Augen geschlossen und murmelte irgendetwas vor sich hin. Wahrscheinlich betete sie.

Die Flugzeuge flogen über das Haus.

„Vielleicht wollen die gar nicht zum Haus!“ brüllte Joseph.

Michael blieb stehen. Der Gedanke war ihm gerade auch durch den Kopf gefahren. Was wenn Sie die Hauptstadt angriffen?

Unschlüssig blieb er stehen.

„Ich weiß nicht...“, begann er unsicher.

„Wir gehen weiter!“ bestimmte seine Mutter.

„Selbst wenn sie es jetzt nicht auf uns abgesehen haben, sie werden kommen!“

„Aber dann können wir noch hoch und noch ein paar Sachen mitnehmen.“ Michael hasste seinen Vater dafür.

„Los, weiter!“ rief er und nahm den nächsten Treppenabsatz. „Es sind noch 11 Stockwerke.“

10. Stock.

Sie sahen wie die Flugzeuge hinter dem Berg verschwanden und kurz darauf auf der anderen Seite wieder hervorkamen.

9. Stock.

Ohne Rücksicht auf Stürze und Schmerzen liefen sie weiter. Die Flugzeuge kamen näher. Viel zu schnell.

8. Stock.

„Stop!“ rief Michael, „wir müssen uns was zum Festhalten suchen.“

Alle keuchten wie Dampflokomotiven.

„Kommt, ein Stockwerk schaffen wir noch.“

Michael bewunderte seine Mutter.

7. Stock.

Wieder blieben sie stehen.

Die Flugzeuge waren fast da.

„Ich liebe Euch!“ keuchte Joseph und sah sie beide an.

Seine Frau drückte ihm die Hand.

Dann schlugen die ersten Bomben ein.

Die Welt schien im Chaos zu versinken. Der Boden bebte. Die Wände wackelten und der Lärm um sie herum betäubte die Ohren. Sie wurden hin- und hergeworfen. Michael prallte mit dem Kopf voran an die Wand.

Steine flogen durch die Luft, Metall kreischte und Plastik barst. Das Haus ächzte und stöhnte wie unter einer großen Last. Dann war wieder Ruhe. Das Haus stand noch.

„Wo bist du?“ hörte er seine Mutter rufen.

„Ich bin hier“ hörte er seinen Vater antworten.

„Los weiter. Wir schaffen es!“ rief er.

6. Stock.

Wieder schlugen Bomben ein. Das Haus bäumte sich auf. Es schwankte heftig. Aus den Augenwinkeln konnte Michael seinen Vater sehen. Der taumelte wie ein Betrunkener hin und her und versuchte sich irgendwo festzuhalten. Staub lag in der Luft wie Blei und machte das Atmen schwer. Es brannte an mehreren Stellen und immer wieder stürzten Teile herunter. Es regnete Plastik und Metall von der Decke. Michael wusste auf einmal, daß er hier sterben würde.

Schade, dachte er, ich hatte noch soviel vor.

Wieder schlugen Granaten ein. Ein Feuer brach direkt über ihnen aus. Die Fenster flogen aus den Rahmen. Michael sah, wie seine Mutter aus den Ohren blutete und sein Vater immer noch versuchte, sich von dem Treppengeländer zu befreien. Das Haus schien zu schreien. Es schwankte mehr und mehr. Anscheinend hatten die Bomber das Feuer auf eine Seite konzentriert um das Haus so zum umkippen zu bringen. Wieder knallte es. Durch den Rauch konnte er fast nichts mehr erkennen. Immer wieder prasselten Metallteile von der Decke. Plötzlich bockte der Boden unter ihm auf wie ein widerspenstiges Pferd. Dann fiel er ein paar Meter tief. Es knirschte als er hart mit dem Rücken auf eine Treppenkante fiel. Tränen stiegen ihm in die Augen. Er hustete und glaubte sich übergeben zu müssen. Er versuchte sich zu bewegen, aber es gelang ihm nicht. Das Haus hatte jetzt extreme Schlagseite, sodass er aus dem Fenster sehen konnte.

Mit tränenüberströmten Gesicht sah er nach draußen. In diesem Moment wehte eine Windböe den Rauch zur Seite und Michael konnte den Himmel sehen. Ein Stern ging auf. Wieder flogen die Maschinen an.

„Das ist das Ende, Mama, Papa, ich liebe Euch“, dachte er und begann still ein Gebet zu sprechen.

„Vater unser, der du bist im Himmel...“

Ein Bomber kam von vorne auf ihn zu.

„...der du bist im Himmel...“

Er konnte die Granate sehen. Sie kam direkt auf ihn zu.

„...dein Reich komme, dein Wille geschehe...“

Als die Granate immer näher kam und fast sein gesamtes Gesichtsfeld ausfüllte schloss er die Augen.

„...wie ihm Himmel so auch auf Erden...“

Den Einschlag der Granate bemerkte er nicht mehr.

Einen kurzen Moment sah es so aus als könnte das Haus auch diesem Angriff trotzen. Die Piloten der Bomber fluchten und drehten noch einmal bei. Die Sonne war fast hinter dem Hügel untergegangen, ein Strahl schien auf das Haus und tauchte es in ein blutrotes Licht. Einen Augenblick glaubte einer der Piloten der gerade über dem Haus war ein Gesicht oder so etwas zu sein. Dann war er schon wieder einige hundert Meter weg. Das Haus stand sehr schief und sah aus wie eine vergrößerte Ausgabe des schiefen Turms von Pisa.

„Jetzt stirb endlich!“ schrie einer der Piloten wütend. „Fall um, du Scheißhaus!“

Das Hochhaus bäumte sich noch einmal auf, als wollte es versuchen noch einen letzten Sonnenstrahl zu ergattern.

Es krachte und knackte laut. Langsam, viel langsamer als in Zeitlupe begann sich das Haus auf die Seite zu legen. Majestätisch, fast erhaben sank es auf die Seite. Begleitet von dem Tosen der brechenden Teile prallte es auf die Erde und versank in einer großen grauen Staubwolke.

„Delta-Gamma zwei an Basis. Befehl ausgeführt, der Weg zur Hauptstadt ist jetzt frei. Das behindernde Hochhaus hat sich eben zu letzten Ruhe hingelegt!“

ENDE

Ursprung der Kurzgeschichte: 2002 von Jeremy Heart, überarbeitet 2004, und komplett neu überarbeitet Dezember 2021 von Jeremy Heart.

© Jeremy Heart 21, Alle Rechte vorbehalten.

Ich freue mich über Unterstützung: www.paypal.me/JeremyHeart666